

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

142 (22.6.1906) Erstes Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10. durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.62 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Kaiserstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postfach: Nr. 8144.
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionsbesprechung: 1/2, 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pf. — Total-Inserat billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2, 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2, 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2, 7 Uhr.

Nr. 142.

Erstes Blatt.

Karlsruhe, Freitag den 22. Juni 1906.

26. Jahrgang.

Unsere heutige Nummer umfaßt 2 Blätter mit zusammen 6 Seiten.

Das Fazit der letzten Reichstagsession.

Von A. Weber.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Die Beratung der Steuererleichterung in der Kommission und im Plenum war eines der dramatischsten Schaupiele, das eine gesetzgebende Körperschaft bieten kann, und zeigte die ganze Kraft und Systemlosigkeit, welche die Reichstagsmehrheit befeuert. Besser kann sie nicht gekennzeichnet werden als durch die Tatsache, daß diese Reichstagsmehrheit im März Resolutionen annahm, durch welche die Post- und Telegraphenverwaltung auf vorhandene Einnahmen in Höhe von ca. 15 Mill. Mark verzichtet sollte, indes zwei Monate später derselben Verwaltung durch Resolutionen empfohlen wurde, früher gewährte Herabsetzungen von Post- und Telegraphen zu erhöhen, um die Einnahmen zu steigern.

Es wird schwer halten, ein Parlament zu finden, das ähnliche Widersinnigkeiten sich hat zu schulden kommen lassen. Aber Mangel an grundsätzlicher Auffassung in den wichtigsten Fragen des Staatslebens und ewiges Hin- und Herbewandeln in der Auffassung der Dinge zeichnet den gegenwärtigen Reichstag vor allen seinen Vorgängern aus. Dieses Hin- und Herbewandeln tritt insbesondere auch hervor bei Aufstellung der Methoden, nach denen die Kolonialpolitik geleitet werden soll. Die riesigen Aufwendungen und Opfer aller Art, welche die deutsche Kolonialpolitik erfordert, macht selbst ihre wichtigsten Anhänger fähig und nervös, aber nach einem festen Programm, das ihr zugrunde liegen soll, fragt man bei den maßgebenden Parteien und Personen vergeblich. Die Mehrheit hat unterstellt durch die Sozialdemokratie, in letzter Stunde den verlangten und in zweiter Lesung bewilligten Staatssekretär der Kolonien abgelehnt und somit gewissermaßen an der höchsten Stelle Grund zu großer Unzufriedenheit gegeben.

Aber ob die Gründe, die diesmal zur Ablehnung führten — zunächst, daß mit der Freilegung des Staatssekretärs die kolonialen Pläne ins Meer geschoben würden, Entlassung, daß die Fortsetzung der Bahn von Lübeck über Rostock nach Rügen schon jetzt verlangt wurde, obgleich die Mehrheit vor wenig Monaten im März 200 000 Mark nur zu Studienzwecken bewilligt hatte, ferner, daß hinter dem Rücken des Reichstags gewisse Abmachungen über die Abgrenzung eines Teiles der Truppen aus Südwestafrika getroffen wurden, falls die Bahn Lübeck-Rostock bewilligt werden würde —, wir sagen, ob die Gründe für die Verweigerung des Staatssekretärs für die Kolonien, namentlich beim Zentrum, den nächsten Sessionsabschnitt überdauern werden, ist höchst zweifelhaft. Das Zentrum ist auch in der Frage der Kolonialpolitik, wie sie ist, in vornehmlich sein Werk, und es muß aller besten Wunsch zum Trotz die Konsequenzen übernehmen. Es ist kein Bedenken und Schanden.

Entweder geht Oberst v. Deimling nach Südwestafrika, und der Erbprinz zu Hohenlohe begnügt sich auch ferner damit, Stellvertreter des Kolonialministers zu bleiben, in der sicheren Hoffnung, daß der nächste Februar und März gut nachgehen werden, oder der diesjährige Mai verdröben hat. Das Zentrum ist nicht unerwähnt.

Das letztere und der diesjährige Flottenvorlage können Segen geben werde, war nach seiner Haltung

und seinen Erklärungen bei der großen Flottenvorlage im Jahre 1900 vorausgesehen. Aber nicht nur das Zentrum sagte ja, auch der männliche Preussin kapitulierte im Prinzip und gab feierliche Bedenken preis. Voraussetzlich werden weitere Flottenverstärkungen gutgehen werden, ohne daß damit Deutschland in die Lage kommt, auf dem Meere die erste Rolle zu spielen, die es auf dem Lande, soweit seine Armeen in Frage kommt, bisher spielen konnte.

Die Ereignisse des letzten Jahres haben gezeigt, daß es nicht bloß auf eine große Armee und Flotte, sondern weit mehr noch auf eine geschickte und kluge auswärtige Politik ankommt, um sich zum Herrn einer Situation zu machen. Deutschland hat es aber verstanden, sich gänzlich zu isolieren, wohingegen sein Rivale zur See, England, es verstanden, sich Freunde und Bundesgenossen zu Wasser und zu Lande zu erwerben, was ihm gestattet, mit Kraftvolligkeit der Entwicklung der Dinge in Europa wie in Asien und Afrika entgegenzutreten. Waroko und was folgte haben England und Frankreich gegen Deutschland zusammengeschweißt. Englands Mittelmeer- und Orientpolitik schließt ihm Spanien, Italien und Österreich zu Freunden, seine ostasiatische Politik brachte Japan und China an seine Seite. Danach stellt sich als Tatsache heraus, daß Deutschland niemals mit seinen eventuellen Gegnern zu konkurrieren imstande ist, mag es sich auch noch so kolossale Flottenrüstungen leisten. England besitzt, ohne die in der Fertigstellung begriffenen großen Schlachtschiffe einzurechnen:

Frankreich besitzt:

28 Panzerschiffe mit einem Gesamtdeplacement von 1 568 700 Tonnen
19 Panzerkreuzer mit einem Deplacement von 594 900 Tonnen
86 geschützte Kreuzer

Deutschland besitzt:

31 Panzerschiffe mit einem Deplacement von 428 380 Tonnen
27 Panzerkreuzer mit einem Deplacement von 428 380 Tonnen
27 geschützte Kreuzer

Die englische Flotte ist also der deutschen nahezu viermal überlegen, und wenn England und Frankreich zusammenrechnet, kommt das Fünffache heraus. Bei diesem Wettrennen werden wir bankrott. Die Frage ist auch, und diese gilt so ziemlich für alle Staaten: Woher wollen die Staaten die ungeheuren Mittel zu einem Armeegehören, nachdem die Steuerlast der Nationen nicht einmal reicht, die Kosten der Friedensausgaben zu decken? Frankreich laboriert nach Angabe seines Finanzministers für das Jahr 1907 an einem Defizit von 230 Millionen Franken, es ist also Deutschland in der Defizitwirtschaft noch über.

(Schluß folgt.)

Badischer Landtag.

Karlsruhe, 21. Juni.

(103. Sitzung.)

Erster Vizepräsident Schuler eröffnet um 9 Uhr die Sitzung.

Am Regierungstisch Minister v. Marschall und Kommissare.

Die Eisenbahndebatte.

Minister v. Marschall: Die Stellung eines zweiten Gleises auf der Strecke Oos-Baden sei in der Vorarbeit begriffen und hoffe er, daß noch im laufenden Budget daselbst festgelegt werde. Was die Anfrage des Abg. Prähns betrifft über die Einführung von Personenzügen mit mehr als 55 Kilometer pro Stunde,

so sei bereits im jetzigen Fahrplan eine ganze Reihe von Zügen eingestellt, die bis zu 75 Kilometer in der Stunde fahren. Für den Charakter eines Schnell- oder Eilzuges komme aber nicht die Fahrgeschwindigkeit, sondern die Zugstärke in Betracht.

Generaldirektor Roth betont dem Abg. Gönner gegenüber, daß man bemüht sein werde, auf der Strecke Oos-Baden erschlafftes Wagenmaterial einzustellen. Die gewünschte Kontrolle, ob die Waggons immer voll beschäftigt seien, werde geübt und die Dienstaussteller gründlich geprüft.

Abg. Wilsen (natl.): Die Budgetkommission habe darauf, daß bei den großen Investitionen für Eisenbahnzwecke nach Möglichkeit die bayerische Industrie berücksichtigt werde. Eine Ermäßigung der Wagnisgebühren, wie sie in dem Antrag in Erwägung gebracht, sei wünschenswert. Der Abg. Roth habe sehr kräftige Töne gegen das Eisenbahnministerium angeschlagen; dem gegenüber sei doch zu betonen, daß man den letzten beiden Männern nicht den Vorwurf der Willkürherrschschaft und des heillosen Bureaucratismus machen dürfe. Die Angriffe auf den Eisenbahndirektor möchte auch er zurückweisen; auf die Ausgestaltung des Fahrplans habe derselbe schon oft treffend eingewirkt. Die Schwäche desselben bestehe darin, daß er nur eine Rate an die Bahnen habe. Von den Gegnern der Reform habe der Abg. Lehmann die Angelegenheit am schärfsten behandelt; die Kritik des Abg. Prähns sei doch weit über das Maß des Zulässigen hinausgegangen, wie auch diejenige Kolb. Baden werde auch nach der Reform Herr im eigenen Hause bleiben, von einer Verprezierung sei gar keine Rede und selbst die Tarifgemeinschaft sei nur eine sehr lose und vor allem auch kein bindender Vertrag. Auch die Bemerkungen über die starke Verteuerung des Fernverkehrs seien doch etwas übertrieben, wenn auch hier der schwache Punkt der Reform liege. Er müsse auch betonen, daß die Einführung des Zweifelnntarifs eine agrarische Maßregel sei; die Hauptmassen der Bevölkerung, auch der Städter, würden davon einen Vorteil haben. Wenn Baden heute nicht mittäglich, ginge es dem Zweifelnntarifs verloren, denn ohne die Reform würde es unmöglich sein, den Zweifelnntarif einzuführen. Sehr zu bedauern sei die Verleumdung durch Prähns, das aus den großen nationalen Staat gebracht, unter dessen Schutz Deutschland eine erfreuliche Entwicklung genommen. Heute handle es sich um die Frage der Zweifelnntarifs, um das Abwägen realer Bedürfnisse und in Verantwortung dieser Frage glänze seine Partei am besten zum Wohle des Staates zu handeln, wenn sie für die Reform einträte.

Abg. Schmidt-Wetters tritt im Interesse des Bauernstandes für die Tarifreform ein, wenn er auch deren einzelne Schwächen nicht verkenne. Der Redner erwidert jedoch die mitleidigen der Abhilfe bedürftigen Zustände des Brettenener Bahnhofes.

Abg. Stühfink (Soz.):

Die Rede des Reichstagsabgeordneten hat förmlich dazu gereizt, eine entsprechende Antwort zu geben. Er hat gemeint, der Zweifelnntarif bedeute für Baden einen großen Fortschritt. Das ist an sich richtig, aber der Nachteil, den wir durch die Verteuerung des Schnellverkehrs erleiden, ist viel größer. Das Kilometergehalt kommt gewiß unserer einheimischen Bevölkerung zu gut. Preußen ist fort und fort bemüht, daß der Durchgangsverkehr vom Norden nach dem Süden von Baden abgeleitet wird. Baden kann sich eine weitgehende Reform durchführen. Wenn die Regierungen der nichtpreussischen Staaten mehr Rücksicht gehabt hätten, wäre ein besserer Tarif herausgekommen. Bei der Vereinheitlichung des Posttarifs hat man den billigen Tarif zugrunde gelegt. Durch die geplante Tarifreform wird gerade der Mittelstand schwer in Mitleidenhaft gezogen. Manche Leute werden mit einigen Hundert Mark, große Geschäfte mit Tausenden getroffen. Bei manchen wird diese Verkehrssteuer höher sein als die sonstigen Steuern. Wobis denn nur noch eine läbliche Bevölkerung, auf die allein Rücksicht zu nehmen ist? Die Nationalliberalen hätten unbedingt auf die städtische Bevölkerung Rücksicht nehmen müssen. Der Absatz der Einnahmen durch die Verteuerung des Schnellverkehrs wird erheblich größer sein, als die Mehreinnahmen aus dem Zweifelnntarif für den Personenzug.

8. Kapitel.

Scharobens Marie warf sich in der Nacht nur kurze Zeit auf ihr Lager.

Lobias atmete am Morgen noch tief und ruhig, als sich die Magd schon wieder erhob, um sich aus der Kammer in die Stube zu schleichen.

Die dorthin, war eine feige Arbeiterin gewesen und hatte sich geschunden, so lange sie konnte, für ihre Kinder. Und doch gingen die Kinder ihren eigenen Weg.

So blieb ihm weiter nichts übrig, als nun auch zu sehen, wie er gerecht käme. Er wußte ja eine, die der zu ewigen Felleiternden Eingegangener gleichkommen würde an Kraft, um die Wirtschaft in Ordnung zu halten. Denn seine Wirtschaft ließ er noch lange nicht im Stiche. Sein Leben und das seiner Vorfahren stecken darin!

8. Kapitel.

Scharobens Marie warf sich in der Nacht nur kurze Zeit auf ihr Lager.

Lobias atmete am Morgen noch tief und ruhig, als sich die Magd schon wieder erhob, um sich aus der Kammer in die Stube zu schleichen.

Die dorthin, war eine feige Arbeiterin gewesen und hatte sich geschunden, so lange sie konnte, für ihre Kinder. Und doch gingen die Kinder ihren eigenen Weg.

So blieb ihm weiter nichts übrig, als nun auch zu sehen, wie er gerecht käme. Er wußte ja eine, die der zu ewigen Felleiternden Eingegangener gleichkommen würde an Kraft, um die Wirtschaft in Ordnung zu halten. Denn seine Wirtschaft ließ er noch lange nicht im Stiche. Sein Leben und das seiner Vorfahren stecken darin!

8. Kapitel.

Scharobens Marie warf sich in der Nacht nur kurze Zeit auf ihr Lager.

Lobias atmete am Morgen noch tief und ruhig, als sich die Magd schon wieder erhob, um sich aus der Kammer in die Stube zu schleichen.

Die dorthin, war eine feige Arbeiterin gewesen und hatte sich geschunden, so lange sie konnte, für ihre Kinder. Und doch gingen die Kinder ihren eigenen Weg.

So blieb ihm weiter nichts übrig, als nun auch zu sehen, wie er gerecht käme. Er wußte ja eine, die der zu ewigen Felleiternden Eingegangener gleichkommen würde an Kraft, um die Wirtschaft in Ordnung zu halten. Denn seine Wirtschaft ließ er noch lange nicht im Stiche. Sein Leben und das seiner Vorfahren stecken darin!

Die Höhe der Meiseisenen spielt in der Volkswirtschaft eine große Rolle. Durch die paar beschleunigten Züge wird der verschleiernde Schnellzugverkehr nicht westgemacht. Die beschleunigten Personenzüge werden überfüllt werden. Wenn die nationalliberale Partei etwas macht, was sie vor der Öffentlichkeit nicht gut rechtfertigen kann, dann kommt sie mit der nationalen Phrasen. Preußen hat den nationalen Staat nicht gemacht, sondern nur mitgemacht. Warum sollen wir denn immer die Opfer bringen? Preußen hätte bei seinen guten Bahnanlagen sehr wohl den Zweifelnntarif für die 4. Klasse abgelehnt können. Der Abg. Witz hat sich entschieden gegen die Vorwürfe meines Fraktionskollegen Kolb verwahrt. Herr Witz lese doch die von der nationalliberalen Parteileitung unabhängige Presse, und die in Bayern erscheinenden Bad. Nachrichten. Diese werfen den Nationalliberalen direkt Verrot gegenüber den bei den Wahlen gegebenen Versprechungen vor. Und sind es nicht die Jungliberalen, welche Opposition gegen die Stellung der Fraktion machen? Die Nationalliberalen sind umgefallen, das kann nicht besprochen werden. Es fällt uns gar nicht ein, sie zu bitten, eine andere Stellung einzunehmen. Wer die Nationalliberalen kennt, weiß, daß sie gegenüber der Regierung kein Rückgrat haben. Sie fürchten jetzt die Konkurrenz des Zentrums um die Regierungsgewalt. (Geheul.) Zum Schaden des Volkes machen deshalb die Nationalliberalen mit dem Zentrum schlechte Geschäfte. Kompartipolitischen Standpunkt aus könnten wir uns darüber nur freuen, allein das Volk muß in die Kosten bezahlen. Witz und Hergl haben einen Humus auf die 4. Klasse gesungen. Ich glaube nicht, daß Herr Hergl eine längere Reise in der 4. Wagenklasse macht. Wir haben in Mannheim die 4. Wagenklasse kennen gelernt und wir wollen sie nicht haben. Für Arbeiterzüge ist die 4. Wagenklasse einfach unannehmbar. Sie wollen nach getaner Arbeit sitzen und nicht stehen. (Geheul gut!) Dafür bedankt sich die Arbeiterschaft. Auf die Nationalliberalen ist in dieser Sache kein Verlaß. Abgeordneter Wilsen hat gemeint, von der Aufgabe der Selbstständigkeit unserer Eisenbahnen könnte keine Rede sein. Nun, wenn unsere Einnahmen zurückgehen — und damit muß man rechnen —, dann ist unsere Selbstständigkeit sehr gefährdet. Dann aber ist das platte Land am überleben daran. Hesse muß heute trotz der Finanzgemeinschaft alle Bahnen, die nicht gleich eine Rente abwerfen, aus eigenen Mitteln bauen. In unsere Eisenbahnen selbstständigkeit haben, dann werden unsere Bauern bezüglich um Erbauung von Eisenbahnen petitionieren.

Ich will noch einige Wünsche zum Vortrag bringen. Für die Rentabilität der Bahnen wäre es indes von Vorteil, Vergütungszüge einzulegen, wie das jetzt in Bayern geschieht. Ich habe früher schon die Einführung von Motorwagen empfohlen. In Mannheim haben wir durch den Friedrichselder Bahnhof viel zu leiden. Es wäre wirklich einmal Zeit, die schon so oft vorgeschlagen Beschränkungen zu besetzen. Statt dessen werden sie immer größer. Mannheim wird beim Durchgangsverkehr so viel wie möglich umgangen. Zeit hat man wieder einige durchgehende Schnellzüge abgeleitet nach Ludwigshafen. Der Durchgangsverkehr von Köln über Stuttgart nach München kann sehr wohl a. B. über Mannheim geführt werden. Der 2. Zug, der 8.20 Uhr von Mannheim abgeht, sollte mehr Plätze haben. Mühte man denn nicht zwei Wagen 3. Klasse anhängen? Man hat von Mannheim nach Straßburg und Bielefeld hinsichtlich viel bessere Anschlüsse als rechtsrheinisch. Mit der neuen Tarifreform wird voraussichtlich dieser Durchgangsverkehr für Baden fast ganz ausfallen. Im Besonderen nach München über Stuttgart — Um hat man uns die direkten Wagen genommen. Sie werden über die Strecke Ludwigshafen — Berncastell. Wir haben im nächsten Jahre große Ausstellungen, wodurch wir einen großen Fremdenzusatz haben, an dem auch Heidelberg partizipiert. Da brauchen wir gute Ausgabeverbindungen. Aber auch der Mannheimer Handelsstand hat einen berechtigten Anspruch auf direkten Anschluß an die internationalen Verkehr. Ich hoffe, daß die Staatsbahnverwaltung diese Witten berücksichtigt und der Umgehung Mannheims endlich einen Riegel vorzusetzen bemüht ist. Ähnliche Zustände, wie beim Personenverkehr bestehen beim Güterverkehr. Durch

Wie meint denn Ihr das?

„Herr Lobias ist gar nicht da; er ist seit dem Zahltag in Leipzig auf der Messe. Was der Vater der Fabrik ist, der Glodner, der in Thüringen wie komische im Kopfe und muß in Thüringen mit Wasser geheizt werden. Die Glodnern wohnt nicht mehr in der Villa; die ist verkauft, und die Wohnung ist jetzt in der Fabrik unten eingerichtet. Herr Karl steht sich mit dem Frau Glodner sehr gut. Da ist er auf die Messe gefahren, um ihre Luche mit loszuschlagen, die im Lager waren. Die Ludwigsen, die selber zum Kaufe erschienen, sind jetzt knapp, und wenn einer durch die Gassen geht, da reut gleich alles hinterher.“

„Karl geht's aber wohl gut?“

„Ja!“ befandete Lude und setzte schon seinen Gang dabei fort. „Wenn er so weiter macht, wird er bald obenrauf sein in der Stadt. Aus Freimauern will er bald rausgehen in ein besseres Viertel, wenn er nicht etwa schon fortgezogen ist. Man möchte meinen, das Glück wäre zu jähling über ihn gekommen. Er ist noch nicht reichlich drei Jahre in der Stadt, doch was die reichsten Fabrikanten sind, die schmeißen schon von weitem den Gut, wenn er sich sehen läßt.“

9. Kapitel.

So oft auch Emma an die Nacht aus dem Elternhause gedacht hatte: mit ganz klaren Vorstellungen über die ersten nötigen Schritte in der Stadt war sie doch nicht in Freimauern angelangt. Sie hatte den klüglichen Weg zur Wohnung ihres Bruders eingeschlagen, und erst als sie an den ersten Häusern der langen Straße vorüberging, mähtigte sich ihr rascher Lauf wie von selbst zum ärgersden Gange eines nachdenklichen Menschen, obwohl sie nicht zweifelte, ein erträgliches Dasein zu erreichen. Denn sie wollte fleißig arbeiten.

Mit ihren Klärten und Schacheln betrat sie Knoblauch's Laden.

(Fortsetzung folgt.)

Kämpfer.

Ein Roman aus der neuen Welterwanderung von Max Wittrich.

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Lobias schlich mit der Magd durch die Stube bis zur nächsten Türschwelle und sah auf dem weichen Lager, gegenüber dem verhängten Spiegel, die Gestalt seines Weibes. Er beugte den Kopf, mehr in Verwunderung als in Demut vor dem Tode. Wankend konnte ihn der Tod selber nicht; kann er doch mit dem Willen dessen, der Leben, Saat und Ernte gab, und Lobias stellte sich den Tod als verhängten Vorzeichen vor, mit jedem Federhut über dem dünnen Advokatengesicht, — als eine Art Komet.

„Was haben wir für eine schon!“ hirschte die bewegliche keine Caplaffen, die für sorgliche Gasse Delferin des Dorfes in allen Nöten, zu der Lobias einmal die Augen zudrücken dürfen, der guten

Sie begann das Vatermüßer zu beugen mit dem Kopf, die ihre Aufforderung verstanden und schicketen bis zum Amen.

„Gut geht mal bischen raus, Lobias, und eßt noch was! Ich habe schnell was für Euch hinterlassen!“ fuhr die Magd ihn an und schickte ihn

„Ich hab' ihn rausgesteckt.“ fuhr Marie fort, „ich hab' Sie erst mal fragen möchte: wo ist denn der Herr geblieben, die Emma?“

„Die ist noch nicht hier, das gute Kind?“ erwiderte sich die Alte und tat sehr erschreckt. „Sie haben ihren Vater holen in der Stadt.“

„Da weiß ich schon, woran wir sind! Mir ist's so gewiß, als verachte sie vorgibt bei unsern Tischen zu sitzen; ich wolle es man dem Alten nicht sicher zu wissen tun, sonst hätte er amende vor der Toten verhandelt. Ich will's

ihm allmählich beibringen; wenn er nur nicht gleich druf kommt, daß sie fort ist!“

„Das Mädchen werde doch nicht fortbleiben wollen?“ fragte die Alte.

„Wer weiß denn! Amende ist sie dort bei ihrem Bruder!“

Die Alte trippelte in dem Schein ihrer Laterne heimwärts und Marie schritt zum Bauer hinaus. „Erwidert nicht: Marie ist fort. Die wird gemeint haben, 's war am besten, wenn sie hier allem aus dem Wege ginge.“

Dem Bauer riefste der Brocken nur schwer hinter. Der Pfleger hob und sentte sich langsam; das Messer fiel auf den Keller.

Es war, als sei eine Maschine abgelassen. Dieser Augenblick führte ihm zum erstenmale seine Vereinfachung von allem eigenen Fleiß und Blut tief zu Gemüte.

„Wie will denn die in der Stadt allein leben?“ fragte er nach einer Weile.

„Die Mädchen hat sie mitgeschleppt, was die Hauptbaren Veränderung zu berichten.“ Sie wird wohl, hat sie zu einer Freundin mal geäußert, in die Fabrikte gehn, sobald sie kann.“

„Und da erfährt man bis jetzt kein Wort! Wie aus dem Taubenschlag reden einem die Kinder fort!“

„Gest man heut ins Bette, Lobias. Ich will noch Wasche halten mit ein paar Weibsen. Holen könnt Ihr Emma in der Nacht doch nicht; wo wollt Ihr die denn suchen? Etwa bei ihrem Bruder?“

Er lachte höhnisch auf. „Wahrscheinlich ist sie zu dem gerannt, um zu erzählen, was hier passiert ist. Der faun mit ihr bleiben, wo der Pfleger wohnt!“

„Karl wird seine Schwester nicht verderben lassen!“ sagte die Magd. „Die haben ja beide das Maul auf dem rechten Fleck; die soll'n sich doch mal alleine fortsetzen!“

„Wie sich das Frauengimmer wieder heimgestossen haben wird!“

„Da ist sie hernach wenigstens kurier von ihren großen Hofinen.“

